

»Was zum Teufel ...! Komm sofort wieder her, Junge!«

Erwan war zurück, aber er war noch weit genug weg, also nutzte ich die Chance, beugte mich herunter und machte auch die anderen beiden Pferde los.

Und jetzt versucht mich mal zu kriegen.

Ich stellte mich in die Steigbügel, beugte mich vor und stieß einen gellenden Ruf aus. Meine Stute galoppierte los und die anderen beiden Pferde preschten ins Dickicht davon.

Nachdem ich etwa eine halbe Stunde geritten war, sah ich in der Ferne einen anderen Reiter auf mich zukommen. Es war zu dunkel, um etwas zu erkennen, aber eigentlich gab es nur drei Leute, die mitten in der Nacht in den Bergen unterwegs sein konnten. Und ich musste schnellstens herausfinden, wer es war.

Ich riss an den Zügeln, wendete mein Pferd und ritt in die andere Richtung.

»Ryiah?«, rief der andere Reiter.

Diesmal wendete ich mein Pferd sanfter und rief zurück: »Alex!« Und dann: »Wo sind die anderen?«

»Ich hab sie vor ein paar Meilen am Fluss abgehängt. Sie denken, ich folge dem Strom in südliche Richtung. Wo sind deine beiden?«

»Sie haben keine Pferde mehr.«

Ich glaubte, ein Grinsen in Alex' Gesicht zu erkennen. »Na, auf *die* Geschichte bin ich gespannt!«

Ich schluckte, als sich meine Schmerzen und das Brennen in meiner Hand zurückmeldeten. Mein Bruder würde in Ohnmacht fallen, wenn er mich im Hellen sah. »Alex«, sagte ich leise, »wir müssen die Nacht durchreiten. Dieser Pass ist nicht sicher.«

»Ich weiß.« Er dachte einen Augenblick nach. »Aber lass uns zu Fuß weitergehen. Unsere Pferde brauchen eine Pause. Wenn wir was Verdächtiges hören, können wir immer noch abhauen. Außerdem kann man kaum noch die Hand vor Augen sehen ...« Er lachte leise. »Ich weiß nicht, wie es dir ergangen ist, aber ich bin schon zweimal fast vom Pferd gefallen, und ich hab keine Lust, mein Schicksal herauszufordern.«

Ich war klug genug, nicht auf seine Bemerkung einzugehen. »Dann los«, sagte ich bloß.

Mein Bruder ließ mich vorangehen – ich hatte den besseren Orientierungssinn –, und ohne Umwege gelangten wir zurück zur Hauptstraße.

Nachdem wir eine weitere Stunde lang stumm hintereinander hergegangen waren, lichteteten sich die Bäume, und der Mond und ein paar vereinzelt Sterne leuchteten uns den Rest des Weges.

Zum Glück waren wir beide so erschöpft, dass Alex mich nicht genauer ansah. Stattdessen setzten wir unseren Weg schweigend fort und verwendeten unsere letzten Kräfte darauf, wachsam zu sein.

Aber wir hätten uns keine Sorgen zu machen brauchen. Keiner der Banditen kreuzte unseren Weg. Ein paar Stunden später, die Sonne ging gerade auf, machten wir eine höchst erfreuliche Entdeckung: Jenseits der Straße ragte zwischen den Hügeln ein großes, einladend aussehendes Gasthaus auf.

Alex stieß einen Jubelschrei aus, sprang auf sein Pferd und jagte los, und ich folgte ihm, das vorläufige Ziel unserer langen Reise fest im Blick.

❖ ZWEI ❖

Ich wollte einfach nur noch schlafen.

Aber Schlaf stand auf der Prioritätenliste meines Bruders eindeutig an letzter Stelle.

»Warum hast du nicht gleich was gesagt?«, rief Alex vorwurfsvoll. Hatte ich's doch gewusst.

Nachdem wir am Gasthaus angekommen und abgestiegen waren, hatte er die vielen Kratzer, blauen Flecken und das ganze Blut entdeckt und seine Euphorie war augenblicklich verflogen.

Dann sah er meine Hand. Sie war in den letzten Stunden noch schlimmer angeschwollen und hässliche Brandflecke sprenkelten meine Finger.

»Uns in Sicherheit zu bringen, hatte Vorrang!«

»Ach ja?«, fuhr er mich an. »Verschone mich mit diesem Kriegergewäsch, Ryiah! Ich hätte deine Wunden sofort versorgen müssen! Was ist passiert?«

»Ich hab nichts gesagt, weil ich nicht wollte, dass du dich aufregst.«

Alex verzog das Gesicht. »Ich glaube, ich habe ein Recht darauf, zu erfahren, was mit meiner Schwester geschehen ist!«

»Alex, bitte ...«, flehte ich. Das Letzte, was ich wollte, war, dass er völlig die Nerven verlor. »Nicht hier. Nicht jetzt ... Ich erzähl's dir morgen, wenn wir uns beide ein wenig ausgeruht haben.«

Alex sah mich finster an. »Na schön, also morgen. Aber dann gibt es keine Ausreden mehr.«

Ich stemmte die Hände in die Hüften. »Wenn du dich weiter so aufführst, werden die Leute anfangen, *dich* für den Hitzkopf zu halten.«

Er wurde rot. »Tut mir leid«, murmelte er, ohne mich anzusehen. »Es ist nur ... na ja ... du bist doch meine Schwester.«

Wir betraten das Gasthaus. Während ich unsere Münzen zählte, ging Alex voran und bestellte beim Wirt ein Zimmer und ein Bad. Dann zwinkerte er dem Dienstmädchen zu, das in der Nähe des Tresens herumlungerte, und führte noch eine Reihe von Salben auf, die man uns bringen sollte.

Sie wurde rot und huschte davon, anscheinend verwirrt und fasziniert zugleich. Ich wusste genau, was in ihr vorging.

Alle Mädchen und Frauen lagen meinem Bruder zu Füßen.

Alex und ich waren gleich alt, aber darin erschöpften sich unsere Gemeinsamkeiten auch schon. Ich war immer ein wenig tollpatschig und ungelenkt, er hingegen die Selbstsicherheit in Person.

Er war größer als ich und hatte breite Schultern, um die ich ihn beneidete. Egal wie hart ich trainierte, ich blieb hager und schmal. Meinem Bruder wiederum schienen bei der kleinsten Anstrengung Muskeln zu wachsen. Er hatte die weichen braunen Locken und strahlend blauen Augen unserer Eltern geerbt, die Mädchen ins Schwärmen brachten, auch meine Freundinnen. Ja, seinen Augen verdankte er viele Verehrerinnen. Seinen Augen und seinem Humor.

Meine Augen waren auch blau, aber sie waren so hell, dass sie eher gräulich aussahen. Nahm man noch mein ungestümes Temperament hinzu, war es kein Wunder, dass mir die Herzen der Leute nicht auf dieselbe Weise zuflogen wie meinem Bruder.

Ich ähnelte in vielerlei Hinsicht eher meinem jüngeren Bruder Derrick als meinem Zwilling.

Nachdem Alex meine Wunden gesäubert hatte, grinste er schief. »Was jetzt kommt, wird dir nicht gefallen«, warnte er mich vor.

Ich nickte geistesabwesend.

Mein Bruder drückte zwei Finger in meine verbrannte Handfläche. Der stechende Schmerz raubte mir fast die Sinne, aber ich biss die Zähne zusammen. Eine Kämpferin würde nicht weinen, also durfte ich auch nicht weinen.

Der Schmerz hielt noch etwa eine Minute lang an, bis eine eigentümliche Kälte aus seinen Fingerspitzen sickerte und meine Hand umhüllte.

Alex drückte meine Handfläche, bis ich fast keine Schmerzen mehr spürte, dann stand er auf und holte das Tablett, das das Dienstmädchen gebracht hatte.

Mein Bruder füllte ein Glas mit warmem Wasser, rührte Salz hinein und ließ das Gemisch über meine Hand laufen. Es war kein angenehmes Gefühl, aber weit erträglicher als alles zuvor. Er tupfte mit einem kühlen Lappen über die verbrannten Stellen, rieb sie mit Honig ein und wickelte zum Schluss ein dünnes Tuch um meine Hand.

»Ich habe die Hitze aus der Wunde gezogen«, erklärte Alex. »Jetzt solltest du keine allzu großen Schmerzen mehr haben.«

»Danke.«

Alex schüttelte den Kopf. »Hätte das nicht passieren können, *nachdem* wir unsere Ausbildung an der Akademie begonnen haben? Dann hätte ich viel mehr machen können.

So müssen die Schnittwunden jetzt auf natürlichem Weg verheilen.«

Ich wehrte seine Entschuldigung ab. »Sei froh, dass du überhaupt magische Fähigkeiten hast, Bruderherz. Im Gegensatz zu dir werde ich mich in zwei Tagen zum größten Trottel machen, den diese Schule je gesehen hat, wenn ich dort hineinspaziere, ohne auch nur über den Hauch einer magischen Gabe zu verfügen.«

Alex seufzte. Diese Diskussion hatten wir schon tausendmal geführt. »Du *hast* magische Fähigkeiten, Ry. Sie haben sich nur noch nicht gezeigt. Jeder weiß, dass Zwillinge sie immer *beide* haben.«

»So steht es in den Schriften, ja, aber wer sagt, dass das auch für uns gilt? Vielleicht bezieht sich das ja nur auf identische Zwillinge.« Ich zwirbelte demonstrativ eine rote Locke um meinen Finger.

Alex tätschelte tröstend mein Knie. »Mögen die Götter uns beistehen, Ry. Selbst *wenn* du über magische Fähigkeiten verfügst, ist es ja nicht gerade so, als hätten wir große Chancen, an dieser Schule aufgenommen zu werden. Wir sind bloß zwei Kinder von niederem Stand ohne richtige Bildung. Denk an meine Worte, wenn sie uns in einem Jahr in die Kavallerie stecken.«

Der nächste Morgen kam viel zu schnell. Ich hatte kaum die Augen zugemacht, da rüttelte Alex mich schon wach und erinnerte mich daran, dass wir noch knapp sechzig Meilen vor uns hatten und nur noch zwei Tage Zeit.

»Wenn wir herumtrödeln, kommen wir nicht rechtzeitig zur Aufnahme«, stichelte er.

Genau denselben Spruch hatte ich ihm vor zwei Tagen an den Kopf geworfen, was uns überhaupt erst in die Berge und in die Arme der Banditen getrieben hatte. Ich funkelte ihn böse an. »*Nicht* lustig.«

Er grinste bloß.

Murrend zog ich mich an, lief im Zimmer umher und half ihm, unsere Sachen zusammenzupacken.

Beim Hinausgehen drückte er mir mein Frühstück in die Hand – dasselbe steinharte Brot wie immer. Ich warf einen unglücklichen Blick darauf. Sobald ich es mir aussuchen dürfte, würde ich nie mehr etwas anrühren, das aus Roggen bestand.

Ich holte unsere Pferde aus dem Stall und traf meinen Bruder vor dem Gasthaus.

Wir überprüften die Gurte und beluden unsere Satteltaschen. Alex war viel schneller fertig als ich und bot an, mir zu helfen, aber ich lehnte ab. Ein echter Kämpfer musste jeden Tag Schmerzen ertragen, und jetzt, da das Schlimmste überstanden war, hatte auch ich die Zähne zusammenzubeißen.